

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 18 (1928)

Heft: 25

Artikel: Zwei Gedichte

Autor: Anacker, Heinrich

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-642983>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 25
XVIII. Jahrgang
1928

Bern,
23. Juni
1928

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Zwei Gedichte von Heinrich Anacker.

Rosen

Rosen grüßen mich aus schlankem Glase,
Neigen süß ihr Haupt aus blauer Vase.
Gelbe Rosen, leuchtend wie die Wellen,
Die im blassen Mondlicht überquellen.
Rote Rosen, zart wie Wolkenschiffe,
Morgenröte und Korallenrisse.

Dunkle Rosen, weich und samtig schimmernd,
Blau behaucht, wie Falterflügel flimmernd.
Jede lebt ihr eigenschönes Leben,
Jeder ist ihr eigner Duft gegeben.
Doch gemeinsam glüh'n sie aus dem Glase,
Neigen süß ihr Haupt aus blauer Vase.

Künstler.

Wir sind die Könige im Bettelgewand,
Verbogene Brunnen im Wüstensand.
Zwischen nützlichen Aehren des Mohnes Flammen,
Die Einige lieben und Viele verdammen.

Und tauschten doch nie für dies leidvolle Sein
Das dämmernde Leben der Satten ein!

Wir tragen die Sacke, und nähren die Glut
Mit unserem eigenen brennenden Blut.
Sind heute umjubelt und morgen gesteinigt,
Mit Kränzen geschmückt und mit Ketten gepeinigt,

Der Vogel im Käfig.

Roman von Lisa Wenger.

(Copyright by Grethlein & Co., Zürich.) 25

„Rahel, versuche glücklich zu sein mit dem, was dir gegeben wurde. Das klingt doch selbstverständlich, oder so unermöglich schwer, aber du hast keine andere Wahl.“

Rahel sah zu ihm auf. „Ich habe nichts mehr, seit Sidney fort ist“, sagte sie bedrückt. „O doch, du hast viel. Du schreibst ihm, und er schreibt dir. Du hast die Erinnerung an die Zeit seines Hierseins und die Hoffnung auf die Zeit, da er wieder kommen wird. Du kannst an seinem Streben teilnehmen, und vor allem, du hast selbst Talente: die Musik — Rahel machte eine Grimasse — und hast die Gabe, Erdachtes reizend zu gestalten und wiederzugeben.“

„Aber Tante Adeline liebt es nicht, wenn ich schreibe.“ „Möglich“, sagte Johannes mit gewollter Härte. „Trotzdem sollst du das Deine tun, um dein Pfund wuchern zu lassen.“ „Ach, Johannes, wie kann ich das? Wenn Tante Adeline nur in ihrem Zimmer hin und her geht, kann ich schon nicht mehr arbeiten. Wenn ich weiß, daß sie unten auf mich wartet, steht alles still in mir. Wenn ich herunter komme, sagt sie verächtlich: Sind deine Finger wieder voll Tinte? Blaustrümpfe werden nicht geheiratet, meine Liebe. Meine

Liebe klingt dann, als wollte sie mich vergiften. Sie haßt mich, Johannes. Sie weiß es vielleicht selbst nicht, aber sie haßt mich. Warum? Ich habe ihr nichts zuleide getan.“

„Du solltest weniger darnach fragen, was Tante Adeline sagt und denkt, als was du selbst willst. Du hast dein Leben zu leben, Rahel, und sie das ihre.“ „Ich fürchte mich vor ihr“, sagte Rahel.

„So mußt du diese Furcht überwinden. Versuche es doch. Beginne mit einem bestimmten Vorsatz und führe ihn durch. Nimm dir vor, zwei Stunden am Tage zu schreiben. Seze Frau Petitpierre davon in Kenntnis und lasse dich durch nichts abhalten, die zwei Stunden für dich zu benutzen. Besondere Pflichten hast du ja keine?“

„Nein“, sagte Rahel, und man merkte ihrer Stimme an, daß sie sich jetzt schon vor einer Zwiesprache mit ihrer Tante fürchtete.

„Versuche es, damit hast du viel gewonnen. Du bist in Gefahr, dich zu zerplatzen, und in noch größerer Gefahr schwelt deine Willenskraft, wenn du sie nicht übst. Ewig